

## Inhaltsverzeichnis

Die goldenen Schwanzfedern des gewöhnlichen Nirgendwo- Pfaus .....	5
Auch das Paradies hat einen Hinterhof .....	13
Nichts als Ameisen .....	26
Das Wispern im Brunnen .....	36
Die Speisung der fünftausend .....	56
Die Zuckungen an der Schwanzspitze der Schlange .....	74
Zeit der Wölfe .....	96
Freibleibend .....	117
Nur tote Männer sind treu .....	132
Verspätung .....	168
Schrei des Bussards .....	183
Gerechtigkeit hat keine Lobby .....	198
Der leise Flug der Schmetterlinge .....	216
Entmündigung .....	235

## Schrei des Bussards

Wohl zum hundertsten Mal an diesem Tag sagte sich Borsitsch, es müsse endlich etwas geschehen. Gleichzeitig wusste er natürlich genau, dass wieder nichts geschehen würde. Auch hätte er nicht annähernd sagen können, was zu geschehen habe oder wie er erreichen könne, dass es geschehe. Wie schon all die Wochen und Monate und Jahre zuvor kauerte er viele Stunden im Halbdunkel des Geräteschuppens und verbarg sich vor den zudringlichen Ansprüchen des Tageslichts und einem unaufhörlichen Strom von Selbstvorwürfen. Das Wissen um all seine Versäumnisse kroch an seinen Lenden hoch, beklemmend und süß zugleich wie die Sünde.

Er presste die Stirn gegen die morsche Bretterwand und startete durch ein Astloch sehnsüchtig hinüber zum Waldrand, wo die herrlichen Bussarde hoch über der Erde so leicht und spielerisch ihre Kreise zogen. Die kalte Februarluft strömte durch das kleine Loch und aus dem Dunkel des Schuppens heraus wanderten Staubfahnen bedächtig durch die schräg einfallenden Lichtstreifen und verbreiteten einen Geruch von Verfall und Vergänglichkeit. Vom Rost zerfresene Geräte, morsche Wagenräder und zerbrochene Deichseln, einstmals aus harter Esche gedrechselt. So alt, dass schon sein Vater und davor sein Großvater die ausgemergelten Äcker hier oben in der Einöde damit bearbeitet hatten, beschützten ihn wie heimliche Mitwisser vor der Welt dort draußen, die jeden Augenblick über ihn hereinbrechen konnte.

Aus dem verbeulten Behälter einer verrosteten Sämaschine zog er ein Paket hervor. Vorsichtig klopfte er den Staub vom Papier und schälte ein Bild aus der zerknitterten Hülle. Gelbe Getreidefelder unter dem unbegreiflichen Blau des Himmels. Ein Weg, Wohin? Schwarze Vögel taumelten träge ins Unbekannte.

Vor vielen Jahren hatte er das Bild für den Erlös eines Kalbes gekauft. Seither versteckte er es im Geräteschuppen.

Seine Frau hatte ihn damals ungeduldig erwartet: „Konntest du das Kalb verkaufen?“

„Es ist weg.“

„Gott sei Dank, dann haben wir wenigstens Geld für ...“

Sie stutzte und sah ihn misstrauisch an.

„Was heißt das: Es ist weg?“

„Ich ... ich habe kein Geld. Ich habe ...“

Sie wusste es schon. Es war dieser Moment, den er gezögert hatte und ihrem Blick ausgewichen war, der ihr sagte, dass kein Anlass für Erleichterung bestand, sondern neue Mühsal wartete.

Lange starrte er auf die Farben, bis plötzlich Geräusche das bergende Dunkel durchschnitten, das Stampfen von Hufen, rumpelnde Räder auf steinigem Grund. Hastig verhüllte er das Bild und schob es zurück in sein Versteck.

Durch den Türspalt sah er seine Frau in den Hof einfahren. Die Pferde. Er hatte vergessen die Pferde zu holen! Etwas vergessen, das mit der Arbeit an der Erde zu tun zu tun hatte, Ursünde eines Bauern.

Die Frau verknötete die Zügel am Wagenholm und humpelte ohne zu zögern auf sein Versteck zu. Die strähnigen, weißen Haare hingen wirr über ihr zerfurchtes Gesicht. Eine altersgraue, von Flickern zusammengehaltene Schürze verdeckte ihre dicken, schwarzen Röcke. Die schweren Männerstiefel waren nach oben gekrümmt von steter Nässe und zu raschem Trocknen am Herd und jetzt dick vom zähen Letten der Wege überkrustet.

Das Gewicht der Stiefel machte ihren Gang zögerlich und seltsam schaukelnd, als müsse sie die Füße noch immer bei jedem Schritt aus der saugenden Erde befreien. Die Hand über die Augen schützend, spähte sie in das Dämmerlicht seines Verstecks. Mit dem uralten Instinkt der Frauen mied sie seine Geheimnisse und übersah wortlos die nie endenden Stunden der Heimlichkeit, die er aus dem Tag stahl.

„Michael! Ich habe die Pferde geholt. Du willst sicher anfangen zu pflügen. Es ist doch schon Februar. Das milde Wetter wird nicht lange anhalten.“

Allzu sehr bemühte sie sich, den beiläufigen Klang ihrer Stimme über den Vorwurf zu breiten.

„Ich habe mit dem Gutsherrn gesprochen.“

Immer nannte sie den Nachbarn „Gutsherr“, wie alle es taten im Dorf unten. Früher waren ihre Anwesen gleich groß gewesen, aber der andere hatte die besten Äcker an sich gebracht.

Er war nicht fleißiger, aber raffinierter, was schneller Erfolg brachte. Jetzt galt sein Anwesen als Gut, und die Leute hofierten ihn und katzbuckelten vor der Größe seines Besitzes und vor der Macht, die Größe begleitet. Die Zeit hatte den Stachel eingekapselt, ohne die Wunde zu heilen.

„Er will uns das Gespann nicht mehr leihen, wenn wir nicht bald unsere Schulden bezahlen.“

Der Bauer wich zurück in das beschützende Dunkel. Licht bedeutete Feindschaft. Es verband sich mit dem Unangenehmen zu einem Stachelkranz endloser Ansprüche.

Und nicht nur Feindschaft. Schlimmer. Licht verlangte Unterwerfung unter die Herrschaft der Dinge. Die Dinge forderten Dienstbarkeit. Sie trennten ihn von sich selbst, zwangen ihn, der Bauer Michael Borsitsch zu sein, zu pflügen, zu säen, Maschinen zu bedienen oder mit Fremden zu reden, die ihn mit ihrem nutzlosen Geschwätz bedrängten. Irrlichtern gleich lockten sie in die Ödnis, bis man ihnen ausgeliefert war. Dann forderten sie, die Gedanken an eine endlose Spirale lästiger Verrichtungen zu vergeuden, eine die nächste bedingend, und gaukelten vor, sie seien die wirkliche Welt.

Ihn lockte anderes. Ihn lockte dieses geheime Reich der Farben und Bilder, das sich auftat in den köstlichen Stunden des Alleinseins, und das ihn befreite vom Anspruch der Dinge. Vielleicht sah er plötzlich ein todwundes Tier, taumelnd über fahlen Wiesen, oder das verzerrte Gesicht eines Mannes im Kampf, hingegeben an Furcht und Hoffnung. Oder Augen, die aus der zerborstenen Rinde eines sterbenden Baumes tauchten, dunkel und fragend und schwer von Trauer. Oder er blickte in einen Teich, in dessen unergründlichen Tiefen Schwärme schillernder Fische träumten, nie erreichbar.

Die Welt der Dinge zerfiel in nichtige Einzelteile. Aber irgendwo musste das Ganze zu finden sein, das die Schönheit gebar und alles zusammenfügte, vielleicht sogar dicht am Wege, verborgen nur hinter einem Holunderstrauch. Er musste das Ganze suchen, das Wunder.

„Michael, es wird schon früh dunkel, willst du nicht anfangen? Das Gespann muss wieder zurück zum Gutsherrn!“

Seine Beine waren eingeschlafen vom langen Hocken. Als er in den Hof trat, stürzte das Tageslicht auf ihn ein. Er wehrte es ab mit zusammengekniffenen Augen.

Seine Frau streifte ihn mit einem scheuen Blick. Sie waren beide erstarrt in ihrer Jahrzehnte währenden steinernen Verbundenheit, fest und ewig, zusammengekettet ebenso von der Not wie von der Gewohnheit und der Vergeblichkeit ihres Tuns. Am Ende aufgefressen von der harten Arbeit und erschöpft, nicht nur der Körper, sondern auch der Geist und schließlich die Seele. Zu müde, um die Mauern ihrer Isolation noch durchbrechen zu können.

Eilfertig ging die Frau voraus zum Wagen. „Komm, ich helf dir, der Pflug ist schwer. Pass auf, der Braune ist wenig bewegt worden, er ist ein wenig übermütig.“

Die Äcker hier oben über dem See wanden sich um den Hang wie sinkende Schiffe. Vom Berg herunter preschte ein rauer Wind. Er kroch kalt und feucht durch die Kleider. Die dunklen Fichten am Waldrand röhren unter seiner Kraft und die Kerzen der Wacholderbüsche duckten sich Lakaien gleich in sinnlosen Rhythmen.

Die schlaftrunkene Erde schälte sich zäh und widerwillig vor der Pflugschar. Aus der kahlen Eiche am Waldrand löste sich ein Bussard, schoss hinab zur Erde und schnellte wieder in die Höhe. Flügelschlagend rüttelte er und strich vor dem Gespann dicht über dem Boden ab.

Die Pferde zuckten zurück und schnaubten erschrocken und Borsitsch startete dem Vogel nach, der leicht wie eine Feder über dürres Gestrüpp wippte und im Geäst einer Birke aufbockte. Ein anderer

Bussard segelte hoch in der Luft, jagte blitzschnell vorwärts, hinaus in den endlosen, grauen Himmel und kreiste in weiten Schleifen im Wind. Dann schrie er. Sein Ruf hallte herrisch über das geduckte Land und füllte den weiten Raum über dem Talkessel. Die Luft zitterte, als sie den Schrei herantrug und wieder mitnahm, den Ton wieder mitnahm, aber ein unduldsames Verlangen nach Gefolgschaft zurückließ.

Wieder schrie der Bussard, und als der gebieterische Schrei zum dritten Mal aus der Höhe herabfuhr, antwortete der Bauer. Die Antwort brach mit plötzlicher Gewalt aus ihm heraus und zersprengte, was Form und Sitte gewesen waren und menschlicher Brauch und angeborene und anerzogene Zurückhaltung über Generationen.

Der Wind nahm seinen Körper auf und trug ihn hoch hinauf zu den Vögeln. Die Bürde des Seins fiel von ihm ab und floss zurück in die Erde, aus der sie gekommen war.

Plötzlich war er frei, und wie sich eine lange niedergedrückte Feder endlich befreit und hochschnellt und die kalte Schönheit ihrer Windungen zeigt, segelte der Bauer mit den stolzen Vögeln hinaus in die Weite des Raums.

Der Wind trieb in langen Wellen über die Bäume, stöberte im dünnen Himbeergestrüpp, wisperte verstohlen in den Zapfen der Erlen, streichelte das müde Gras und demütigte die stolze Weymutskiefer, besänftigte die verschlungenen Ranken der kargen Heckenrosen, an denen letzte Hagebutten zitterten, scheu wie erschreckte Kinder, und versilberte den See, ehe er sich im dunklen Talkessel verlor.

Das Schmelzwasser drängte vom Berg hinab und fürchte ein Netz wirrer Rinnsale in die winterstarre Erde, bildete Tümpel und Pfützen, bis es sich seiner Kraft besann und zu einem reißenden Bach zusammenfand.

Mit den Bussarden kreiste der Bauer hoch über den grauen Felsen und blickte hinunter auf den morschen Zaun des Gartens, kaum ein Strich im braunen Grund, sah die verwitterte Hauswand, die Bretter, mürbe vom Wetter und grau vom Alter.